

Kevin Coughlin
Traci Medford-Rosow

UND ES WURDE

LICHT



Eine Reise in die
Dunkelheit - und zurück

TRINITY

unangenehm, sie um Hilfe bitten zu müssen. Als Ruth zwei Stunden später zurückrief, war Kevin dabei, das dritte Glas Wodka zu leeren. Seine Mutter klang zuversichtlich, und für einen kurzen Moment hob sich seine Stimmung.

»Okay, Kevin, ich habe zwei Namen für dich. Beide sind Experten im Bereich Neuroophthalmologie.«

Als Kevin beim ersten Arzt anrief, teilte man ihm mit, dass eine zweimonatige Wartezeit bestünde. Daraufhin beschloss er, seinem Anliegen beim Anruf des zweiten Arztes – eines Dr. Myles vom Columbia Presbyterian Medical Center – etwas mehr Dringlichkeit zu verleihen.

Kaum hatte die Dame am Empfang abgenommen, sagte Kevin: »Hallo, dies ist ein Notfall. Ich habe innerhalb von drei Tagen fast mein ganzes Sehvermögen verloren. Ich bin 36 Jahre alt und habe keine weiteren Erkrankungen. Mein Name ist Kevin Coughlin.«

Er bekam gleich den ersten Termin am Donnerstagmorgen.

AUSZUG AUS KEVINS TAGEBUCH

21. Februar 2014 – der Nebel, den ich heute Morgen sehe, hängt im Gegensatz zu dem dichten, milchigen Nebel, der bisher meine allgegenwärtige Realität war, tatsächlich in der Luft.

KAPITEL 3

Dartboards

Donnerstag, 20. Februar 1997

Ein Fünkchen Hoffnung hatte Kevin noch. Er ahnte, irgendwann der nackten Wahrheit ins Gesicht sehen zu müssen, aber noch konnte er den Gedanken zu erblinden irgendwie verdrängen. Der Alkohol war ihm dabei ein willkommener Freund, weil er ihm half, seine Gefühle zu betäuben.

Beim Betreten der Arztpraxis hatte er das Bedürfnis, alles um sich herum in sich aufzunehmen, um es für die Zukunft zu bewahren und vor seinem inneren Auge wieder abrufen zu können. Vielleicht war heute der letzte Tag, an dem er etwas sehen konnte.

Große Gegenstände wie Stühle konnte Kevin noch erkennen, aber nicht, welche Farbe sie hatten. Auch die Umriss der Bilder an der Wand waren noch sichtbar, doch hätte er nicht sagen können, ob es sich um Landschaftsmalerei oder abstrakte Kunst handelte. Alles, was er sah, waren verwaschene Grautöne. Auf einem dunklen Holztisch lagen Zeitschriften, doch Kevin versuchte erst gar nicht, sie zu lesen.

Er war nervös, aber zumindest musste er heute nicht ewig warten. Kurz nachdem er eingetroffen war, tauchte Dr. Myles in der Tür des Wartezimmers auf. Kevin konnte ihn nicht scharf sehen, aber alleine seine Stimme ließ vermuten, dass er ein mitfühlender und kompetenter Arzt war.

»Kommen Sie bitte«, sagte Dr. Myles, streckte Kevin den Arm entgegen und berührte leicht seine Hand. Kevin musste lächeln, als ihm klar wurde, dass ihm Dr. Myles mit dieser Geste signalisierte, dass er ihm die Hand geben wollte.

»Hat Ihnen schon einmal jemand gesagt, dass Sie große Ähnlichkeit mit diesem britischen Schauspieler, Michael York, haben?«, fragte Dr. Myles.

Diese Frage hatte Kevin schon häufig zu hören bekommen. Normalerweise warf er sich als Antwort mit hochgezogenen Augenbrauen in Pose. Heute aber war er nur zu einem schwachen Lächeln fähig. Er folgte Dr. Myles in das kleine Untersuchungszimmer. Kevin hielt seinen Kopf leicht auf die linke Seite geneigt, was erkennen ließ, dass er krampfhaft

versuchte, sich mit seinem linken peripheren Sehen zu behelfen. Kevin konnte sehen, dass Dr. Myles ihn aufmerksam beobachtete, so als machte er sich im Geiste schon Notizen.

»Lassen Sie uns ganz von vorne beginnen, Kevin«, schlug Dr. Myles vor.

»Erzählen Sie mir, wann Sie zum ersten Mal bemerkt haben, dass Sie Probleme beim Sehen haben.«

Kevin brachte kein Wort heraus. Er wusste ganz genau, was er sagen wollte, aber er konnte einfach nicht.

»Lassen Sie sich Zeit. Sagen Sie mir einfach, was passiert ist«, ermutigte ihn Dr. Myles in ruhigem Ton. Kevin stieg Tränen in die Augen. Er hatte in letzter Zeit wirklich nah am Wasser gebaut. Verkrampft versuchte er, seine Tränen herunterzuschlucken.

»Am Samstagmorgen konnte ich die Zeitung nicht lesen. Später besuchte ich meine Eltern und konnte weder die Einkaufsliste meiner Mutter lesen noch ihre Augenfarbe erkennen – sie sind tief blau.«

Beschämt wischte sich Kevin die Tränen aus den Augenwinkeln. Dr. Myles war in seine Notizen vertieft und schien nicht zu merken, dass er weinte.

»Okay, lassen Sie uns mit einem einfachen Standardtest anfangen«, schlug er vor und bedeutete Kevin, ihm auf die andere Seite des Untersuchungsraums zu folgen. »Ich habe viele High-Tech-Geräte in meiner Praxis, aber dieser einfache Test ist ein guter Einstieg. Ich werde jetzt Ihr zentrales Sehen überprüfen.«

Kevin vertraute Dr. Myles. Zwischen dem heutigen Arztbesuch und dem vom Dienstag lagen wirklich Welten!

Kevin nahm vor einer gitterähnlichen Bildfläche Platz, die wie eine überdimensionierte Dartscheibe aussah. Auf ihr waren lauter Kreise mit Gradangaben zu sehen. Dr. Myles erklärte den Test.

»Ich werde nacheinander drei verschiedenfarbige Strümpfe hochhalten, einen blauen, einen roten und einen gelben. Sie schauen geradeaus auf die Scheibe. Ich werde Ihnen den Strumpf vors Gesicht halten, und Sie sagen Bescheid, sobald Sie ihn sehen.«

Dr. Myles nahm den ersten Strumpf und bewegte ihn langsam von links nach rechts. Doch Kevin konnte ihn weder mit seinem rechten peripheren, noch mit seinem zentralen Sehen erkennen. Dr. Myles wiederholte den Test noch mit den beiden anderen Strümpfen. Nur im äußersten Winkel seines linken peripheren Sehens konnte Kevin die Strümpfe erkennen. Der Test zog sich über zwei Stunden hin.

»Könnten Sie morgen für einen weiteren Test vorbeikommen?«, fragte Dr. Myles.

Kevin merkte, dass der Arzt besorgt war.

»Was fehlt mir?«

»Ich habe eine Vermutung, aber ich möchte erst die Testergebnisse abwarten.« Wieder füllten sich Kevins Augen mit Tränen. Er rang um Beherrschung.

»Können Sie mir helfen? Gibt es eine Behandlung?«

Dr. Myles wiederholte, weitere Testergebnisse abwarten zu wollen. Sie erhoben sich und gaben sich zum Abschied die Hand. »Kevin, eines noch – wenn Sie rauchen oder trinken, sollten Sie sofort damit aufhören.«

Kevin war Nichtraucher, das war also kein Thema. Aber er hatte nicht vor, das Trinken aufzugeben, und machte sich nicht die Mühe, nachzufragen, warum er die Finger vom Alkohol lassen sollte. Jahre später wünschte Kevin, er hätte es getan.

Kevin verließ die Praxis und steuerte eine seiner Lieblingsbars, *The Oskar Wilde*, an der 58th Street zwischen First und Second Avenue an. Die in dunklen Mahagonitönen gehaltene Bar war typisch für New York – keine Spelunke, aber auch nicht chic.

Einen Moment lang überkam Kevin die absurde Angst, dort auf Dr. Myles treffen zu können, aber eigentlich passte der Ort nicht zu dem Arzt. Kevin hätte auf Nummer sicher gehen und in seiner Wohnung trinken können, doch ihm war nach Gesellschaft. Außerdem wollte er sich der Illusion hingeben, dass seine Welt nicht in Trümmern lag. Er wollte sich in einer schönen Bar einen, vielleicht auch zwei Drinks genehmigen, so wie alle anderen Menschen auch.

Kevins Plan ging auf, bis er auf die Toilette musste. Er dachte, die Bar gut genug zu kennen, um die Waschräume problemlos zu finden. Doch als er sich von der hell beleuchteten Bar entfernte und auf dem schummrigen Flur stand, war er völlig überfordert.

Als er endlich meinte, die Herrentoiletten gefunden zu haben, hörte er plötzlich jemanden neben sich herumrascheln.

Er war in der Garderobe gelandet!

Schnell zog er den Reißverschluss seiner Hose wieder hoch und stolperte zur Bar zurück. Alkoholisiert und kaum fähig, irgendetwas zu sehen, hatte Kevin große Mühe, nicht gegen Stühle, Tische und andere Gäste zu rempeln. Er stieß den Drink eines anderen Barbesuchers um.

»Hey, pass doch auf! Du hast meinen Drink verschüttet.«

Kevin zog ein paar Geldscheine aus seiner Tasche und warf sie auf den Tresen. Er taumelte zurück ins Tageslicht, doch sein Abstieg in die Dunkelheit war nicht mehr aufzuhalten.

AUSZUG AUS KEVINS TAGEBUCH

1. März 2014 – die gesamte Dauer meiner Blindheit litt ich unter Verspannungen im Nacken und oberen Rücken. Da ich diese dem Stress zuschrieb, mich blind in der Welt zurechtfinden zu müssen, hatte ich sie immer anstandslos akzeptiert. Doch jetzt erlebe ich, dass diese chronische Steifheit mysteriöserweise langsam nachlässt.

KAPITEL 4

Zerschmetterte Hoffnungen

Freitag, 21. Februar, bis Sonntag, 23. Februar 1997

Kevin schlief schlecht und war fast froh, als am Freitagmorgen sein Wecker klingelte. Er machte sich auf den Weg ins Bad. Um mit seinem noch verbleibenden peripheren Sehen so viel wie möglich zu erkennen, hielt er den Kopf stark zu Seite geneigt. Dennoch stieß er gegen seine Couch.

Kevin zog sich rasch an und nahm ein kleines Frühstück zu sich. Er hatte vor, sich an der Lexington Avenue ein Taxi herbeizuwinken. Obwohl es bitterkalt war und nur wenige Taxen unterwegs waren, hielt schon nach wenigen Minuten eines an. Kevin wertete es als gutes Vorzeichen und machte sich guten Mutes auf den Weg zu Dr. Myles' Praxis.

Es sollte ein langer Tag werden. Kevin musste eine ganze Reihe demoralisierender Tests über sich ergehen lassen. Einer davon diente dem Ausschluss eines inoperablen Gehirntumors. Zu diesem Zeitpunkt war sich Kevin nicht mehr sicher, ob diese Diagnose das Schlechteste gewesen wäre. Der Arzt nahm Blut ab, um es auf Diabetes und Vitaminmangel zu untersuchen. Die schlimmsten Tests aber waren die verschiedenen Aufnahmen im Kernspintomografen. Kevin konnte das unerbittliche, nicht enden wollende Lärmen der Maschine irgendwann nicht mehr von dem Dröhnen in seinem Kopf unterscheiden.



Den ganzen Samstag saß Kevin daheim und wartete auf Dr. Myles' Anruf. Der Arzt hatte ihm versprochen, sich spätestens am Sonntagvormittag zu melden. Kevin klammerte sich an jeden Strohhalm und war er noch so dünn. Vielleicht käme alles wieder in Ordnung, obwohl sich sein Sehvermögen zusehends verschlechterte.

Das Läuten des Telefons klang fremd und unheilvoll. Kevin sprang so überstürzt auf, dass er beinahe über den Couchtisch gestolpert wäre.